

Tiger und Büffel

Ein Film von
Fabian Biasio



Pressemappe

Die Reise des Bruno
Sensei

Inhaltsverzeichnis

Synopsis	3
Der Meister und sein Schüler	4
Angaben zur Produktion	5
Idee und Motivation zum Film	6
Die Menschen im Film	7
Biografie von Bruno Koller	9
Biografie und Filmografie Fabian Biasio	10
Crew	11
Interview Fabian Biasio	12
Filmstills	13



Synopsis



Der Karatemeister Bruno Koller will sich von seiner Alzheimer-Diagnose nicht aufhalten lassen. Filmemacher Fabian Biasio begleitet den eigenwilligen Kämpfer und seine Familie während acht Jahren mit der Kamera.

Bruno Koller ist einer der angesehensten Karate-Instruktoren ausserhalb Japans. Kurz vor seinem sechzigsten Geburtstag eröffnet ihm sein Arzt: «Herr Koller, Sie haben Demenz.» Ein Mann wie ein Baum gerät ins Wanken.

Doch Koller will den Weg des Karate beharrlich weitergehen, mit den schwindenden Ressourcen, die ihm zur Verfügung stehen. Gleichwohl stossen Bruno und sein Umfeld zunehmend an Grenzen. Einer, der gewohnt ist, Kommandos zu erteilen, muss lernen, Hilfe anzunehmen.

Der Dokumentarfilm «Tiger und Büffel» erzählt die Geschichte des gebürtigen Appenzellers und gelernten Sanitärinstallateurs Koller, der 26-jährig mit Frau und Kleinkind nach Japan reist, um von den Besten zu lernen, der international Erfolge feiert, als Karatelehrer in Luzern zur lebenden Legende wird, der sein Leben dem Kampf widmet und der plötzlich mit einem völlig unerwarteten Gegner – oder Lehrer? – konfrontiert wird: Alzheimer-Demenz.

Der Meister und sein Schüler

Fabian Biasio, verfasst im Herbst 2017

Es war am MAZ, der Schweizer Journalistenschule, während meiner Ausbildung zum Pressefotografen im Jahr 1999: Reto Camenisch, der heutige Studienleiter Fotografie, erteilte einen Workshop zum Thema Porträtfotografie. Eine der Aufgaben, die er uns stellte, lautete, den Luzerner Karatemeister Bruno Koller zu porträtieren. Camenisch, Träger des schwarzen Gurtes, war damals selbst ein Schüler Brunos. Bevor er uns losschickte, erzählte er uns aufregende Geschichten von diesem «wilden Siech» und von erwachsenen Männern, die beim Freikampf gegen Bruno nach ihrer Mutter geschrien hätten. «Harte Schale, butterweicher Kern», gab Camenisch uns mit auf den Weg. «Und unbedingt die Schuhe vor dem Dojo ausziehen, sonst bekommt ihr Ärger.» Mein erster Eindruck von Bruno – die Warnung und das Bild windelweich geschlagener Männer im Kopf – war der eines «Polteri».

Er dünkte mich keiner, mit dem ich hätte ein Bier trinken wollen. Erst später, als er vor meiner Kamera stand, bemerkte ich hinter der harten Fassade eine unbestimmte Verletzlichkeit. Bruno Koller und sein Karate gingen mir nicht mehr aus dem Kopf.

Es verstrichen fünf Jahre, bis ich beschloss, selbst Karate zu erlernen. Ich wurde in Brunos «Senbukan-Dojo» («Haus der verrückten Krieger») vorstellig und unterschrieb den Vertrag. Was ich damals nicht wusste: Im Karate schuldet ein Schüler seinem Lehrer den lebenslangen absoluten Gehorsam – so zumindest die fernöstliche, von Bruno geteilte Sicht. Ich ersetzte «Gehorsam» durch Respekt, bis heute.

Im Training kam ich mir zuerst vor wie ein Trampel: Arme und Beine machten nicht, was sie sollten. Doch Bruno zeigte sich geduldig. Ich konnte mir die neuartigen Bewegungsmuster der Katas kaum merken. Bruno sagte: «Keine Sorge, die

erste gelernte Kata ist wie ein Schlüssel zu allen anderen.» Nichts von den alten Geschichten. Bruno zeigte wohl damals schon Anzeichen von Altersmilde. Doch Alzheimer? Undenkbar! Heute arbeite ich am ersten Dan, dem ersten schwarzen Gurt. Die Zeit ist abgelaufen, um diese Prüfung noch bei Bruno Sensei ablegen zu können. Sein Wirklichkeitsbezug schwindet. Es ist ein schleichender Prozess, der in seinem Gehirn unaufhaltsam voranschreitet. Die Verluste sind vergleichbar mit dem «Nichts» in Michael Endes «Unendlicher Geschichte» – keine schwarzen Löcher, sondern nicht mehr vorhandene Welten, die sozusagen über Nacht verschwinden.

Im Herbst 2017 wohnt Bruno unseren Trainings nach wie vor bei. Stundenlang geht er dann im Dojo im Kreis herum und stösst gelegentlich einen Kampfschrei aus, wie um zu verdeutlichen: «Ich bin immer noch da!» Zur Überraschung aller steht er manchmal unvermittelt vor uns Schülern und ruft uns sein Credo in Erinnerung: «Gutes Karate kommt von innen! Das Allerwichtigste ist euer Spirit!» Für einen kurzen Moment ist er dann wieder voll präsent. Doch auch diese Augenblicke nehmen ab. Es ist ein schrittweises Erlöschen.

Angaben zur Produktion

Informationen und technische Daten

Art:	Festival-, Kino- und TV-Dokumentarfilm
Spieldauer:	95 Minuten
Drehorte:	Luzern und Umgebung, Taipei (Taiwan)
Format:	Digital-Video, Full HD (1920×1080p)
Sprache:	Schweizerdeutsch, Taiwanisch, Thai
Untertitel:	Deutsch, Französisch/Englisch
Ton:	Surround 5.1
Herstellungskosten:	CHF 199 000.–
Produktionszeit:	2011 bis 2021
Verleih:	Mythenfilm, Schwyz

Der Film wurde ermöglicht durch:

Albert Koechlin Stiftung
Alzheimer Schweiz
Bundesamt für Kultur BAK
FUKA-Fonds Stadt Luzern
Kanton Luzern / IFFG
Stiftung Corymbo
Stiftung Pro Innerrhoden
Migros Kulturprozent
Ernst Göhner Stiftung
Walder Stiftung

Meilensteine und Drehorte

- 2011 Produktion des siebenminütigen Video-films «Auf den Everest», gemeinsam mit dem Hamburger Fotografen Michael Hagedorn.
- 2014 Dreh im neuen Dojo von Brunos Tochter Selina, die Kendo unterrichtet. Ich beobachte Bruno beim Kendo-Training. Im Herbst begleite ich Bruno nach Taiwan an ein internationales Karate-Turnier des IJKA-Verbandes.
- 2016 Erstellung der ersten Fassung des Treatments, Recherche-Interviews mit Prof. Thomas Nyffeler, Chefarzt der Neurorehabilitation am Luzerner Kantonsspital, und mit Helen Koller, Brunos Ex-Frau.
- 2016 Brunos zweite Frau Daeng verlässt Bruno und zieht ins Frauenhaus. Bruno soll ins Pflegeheim Steinhof eintreten, doch zieht er nach wenigen Wochen wieder aus. Begleitung einer weiteren Taiwanreise Brunos. Bruno wird nun durch Spitexpfleger Theo betreut, der ihm in Taiwan eine erotische Massage organisiert.
- 2017 Brunos Familie beschliesst einen erneuten Eintritt Brunos in eine geschlossene Demenzstation. Für Bruno beginnt ein neuer Lebensabschnitt.
- 2018 Bruno stirbt überraschend am 30. April.
- 2018 Dreh an der Trauerfeier im August, als seine Asche im Appenzeller Alpstein verstreut wurde.
- 2019 Montage durch Stephan Heiniger, Voltafilm und Fabian Biasio.
- 2020 Start Finanzierungsrunde Postproduktion, Feinschnitt und Mastering.
- 2021 Weltpremiere in Zürich und Luzern (21. und 22. September 2021)

Idee und Motivation zum Film

Brunos Geschichte ist ein Stück weit auch meine Geschichte: Ich trainierte rund zehn Jahre bei Bruno Karate. So habe ich die Entwicklung von Brunos Demenzerkrankung unmittelbar miterlebt. Mich verbindet eine langjährige Freundschaft mit der ganzen Familie, die meine Arbeit schätzt – selbst den schonungslosen Blick auf Brunos Macken, die Abgründe seiner Demenz und die schwierigen Momente innerhalb der Familie.

Die ersten Aufnahmen entstanden im Jahr 2011 für die siebenminütige Multimediateleproduktion «Auf den Everest», die unter anderem bei GEO online publiziert wurde. Das Video, gemeinsam mit dem Hamburger Fotografen Michael Hagedorn realisiert, wurde Ende 2012 in der Kategorie «Beste Multimediateleportage» für den Deutschen Reporterpreis nominiert. Dieses Pilotprojekt überzeugte Bruno. Er erklärte sich einverstanden, dass ich ihn weiterhin auf seiner Reise begleite.

Im Jahr 2014 – Brunos Zustand hatte sich bereits deutlich verschlechtert – flog der Karatemeister nach Taiwan an ein internationales Karatetreffen. In der Annahme, dies sei seine letzte Reise, beschlossen Michael und ich spontan, diese zu begleiten. Michael arbeitete fotografisch, ich konzentrierte mich in erster Linie auf das bewegte Bild.

Ich sah schon damals grosses Potenzial in der langfristigen Dokumentation von Brunos weiterem Leben. Mir wurde klar, dass ich nicht einen Zerfall, sondern eher eine Wandlung dokumentieren möchte. Das war jedoch nur mit einem grosszügigen Zeithorizont möglich und dem Mut, das Projekt allein und zu Beginn ohne jede Förderung zu verfolgen.

Nach dieser Reise nach Taiwan drehte ich kontinuierlich weiter und tauchte immer tiefer in Brunos Leben ein. Es entstand eine Langzeitbetrachtung eines herausragenden Menschen

und eine einzigartige Chronik einer Alzheimer-Demenz-Erkrankung.

Filme rund um das Thema Demenz kamen schon einige heraus, zum Beispiel im Jahr 2012 David Sievekings «Vergiss mein nicht» oder die Tragikomödie «Honig im Kopf» von Til Schweiger und Lars Gmehling (2014). Demenz ist weder neu noch besonders «sexy». Die Stärke des Projekts «Tiger und Büffel» ist seine Kontinuität über fast acht Jahre hinweg, in denen die Protagonistinnen und Protagonisten sichtbar altern.

Der Film zeigt die Krankheit in ihrer Schonungslosigkeit, ohne die Würde der Betroffenen zu verletzen. Der Film ist – passend zu seinem «Titelhelden» – auf eine gewisse Weise roh, sowohl in der Erzählweise als auch in der Kameraführung, und beschönigt nicht. Darin unterscheidet er sich z. B. von Sievekings respektvollem, manchmal fast verklärendem Porträt seiner demenzkranken Mutter.

Gesucht habe ich nicht nach dem Thema. Doch seit je drehen sich meine Arbeiten auch um Geschichten aus meinem nächsten Umfeld. Ich befinde mich selbst in meiner eigenen Lebensmitte – oder habe die Halbzeit bereits überschritten. Man könnte sagen: Ganz naturgemäss befinde ich mich in einem Alter, in dem Männer mit Fallschirmspringen beginnen, beschliessen, den Schwarzen Gurt im Karate zu machen – oder einen Film über das Älterwerden drehen.

Die Menschen im Film



Bruno ist der Planet. Alle anderen sind Satelliten in seinem Orbit. Das war schon immer so. Einem selbstherrlichen Diktator gleich hat er früher über die Familie und seine Karateschule «Senbukan» bestimmt. In seiner subjektiven Wahrnehmung fühlte sich Bruno auch mit fortgeschrittener Demenz als das Zentrum von allem.

Brunos «Satelliten» tauchen im Film auf und treten wieder ab. Da der Hauptprotagonist sukzessive seine Fähigkeit verliert, ein stringentes Interview zu geben, springen die Nebenprotagonisten ein. In jeweils abgesetzten Interviews erzählen sie von ihren Berührungspunkten mit dem Egozentriker Bruno. Diese Interviews laufen auch im On, während Brunos Interview, geführt im Jahr 2012, als Erzählstimme stets im Off bleibt.

Bruno Koller, Hauptprotagonist

Der 2018 verstorbene Appenzeller Bruno Koller (9. Dan) gehörte einst zu den erfahrensten Karate-Instruktoren ausserhalb Japans. Dann erkrankte er an Alzheimer-Demenz. In den Anfängen der Krankheit unterrichtete er noch in seinem Dojo in Luzern. Seine Schüler halfen ihm dabei über manche Verlegenheit hinweg. Später liess es Brunos Verfassung nicht mehr zu, weiter Trainings zu erteilen. Dank der Initiative seiner Tochter, der

Kendo-Lehrerin Selina, konnte er noch in der Kendo-Gruppe mitmachen. Aufgeben? Im Gegenteil. Auf der hochentwickelten Stufe seiner Kampfkunst machte Bruno das Beste aus seiner Situation. Doch die fortschreitende Krankheit setzte Bruno Grenzen. Bruno nahm auf Raten Abschied von seinem bisherigen Leben.

Giosuel Koller, Brunos ältester Sohn und Leiter «Koller's Karate-Dojo»

Brunos erstgeborener Sohn Giosuel hatte am meisten unter Brunos Launen und Spleens zu leiden. So war es in der Familie Koller für eine gewisse Zeit üblich, dass beim Essen nur «Osu», die japanische Grussformel im Budosport, gesagt werden durfte – ansonsten hatte man zu schweigen. «Osu» ist mehrdeutig und kann «erdulden» bedeuten, heisst aber im Allgemeinen «Ich habe verstanden». Nicht selten kam der kleine Giosuel heulend aus dem Training nach Hause. Vater Bruno setzte ihm zu, nahm ihn im Training oft noch viel härter dran als seine anderen Schüler. Giosuel steht in starker Rivalität zu seiner Schwester Selina, die als Kendo-Instruktorin die Budoschule des Vaters weiterführt. Es schmerzt ihn, dass er offensichtlich nicht in die übermächtigen Fussstapfen seines Vaters treten konnte.

Helen Koller, Brunos Ex-Frau, koordinierte Brunos Pflege

Helen teilte Brunos Leidenschaft für asiatische Kampfkunst. Sie lebte mit ihm zwei Jahre lang in Japan. Nach 26 Ehejahren liess sich die Sportlehrerin von Bruno scheiden. Helens Liebe für Kendo hielt jedoch an, und das ehemalige Paar blieb sich freundschaftlich verbunden. Helen erwog sogar, Brunos Beistandschaft zu übernehmen. Bürokratische Hürden hielten sie davon ab. Helen hält die Familie zusammen und führte die Verhandlungen mit Brunos Beistand, der von der Kinder- und Erwachsenenschutzbehörde KESB beauftragt wurde.

Daeng Koller, Brunos Ehefrau

Daeng und Bruno trennten 17 Jahre Altersunterschied. Daeng spricht schlecht Deutsch und stammt aus einem kleinen Dorf in der Nähe von Bangkok, wohin sie im Jahr 2007 gemeinsam mit Bruno zog. Zwei Jahre später kehrten sie zurück. Daeng und Bruno haben einen gemeinsamen Sohn, den heute 12jährigen Laurin. Die Situation mit ihrem dementen Mann und dem kleinen Sohn überforderte die ehemalige Thai-Masseurin. Daeng drohte von der Situation zerrieben zu werden und floh schliesslich ins Frauenhaus.

Laurin Koller, Brunos jüngster Sohn

Mit seiner zweiten Frau Daeng zeugte Bruno in Thailand einen Sohn: Laurin ist heute zwölf Jahre alt und besucht die Primarschule in Luzern. Er spricht Thai und Deutsch – doch er spricht nur wenig und stottert. Bruno kümmerte sich mit Liebe um Laurin, der zunehmend realisierte, dass sein Vater anders war als die Väter anderer Kinder. Die Situation wurde schliesslich untragbar. So nahm Brunos zweite Tochter Sarah ihren fast dreissig Jahre jüngeren Halbbruder als Pflegekind in ihre Familie auf. Später zog Laurin ins Kinderheim um, besuchte seine Eltern aber regelmässig. Wenige Tage vor Brunos Tod hatte er einen Alptraum: dass sein Vater sterben würde.

Theo Storm, Spitexpfleger

Theo begleitete Bruno auf einem Teilstück seines Weges. Für Helen war er lange der einzige Betreuer, der seinen Job gut erfüllte. Theo war anders. Er hielt keine professionelle, gut gemeinte Distanz zu Bruno. Er nahm Bruno «für voll» und nahm dafür Konflikte in Kauf: Hatte Bruno wieder einmal einen schlechten Tag, hielt Theo dagegen

und kassierte Brunos Schelte. Theo kümmerte sich aber auch um die sexuellen Bedürfnisse Brunos: Während einer Reise nach Taiwan, auf der er Bruno im Auftrag der Familie betreute, buchte er für ihn ein Callgirl. Im Jahr 2017 überwarf er sich mit der Familie Koller und das Arbeitsverhältnis wurde beendet.

Selina Koller, Brunos Tochter, Nachfolgerin in der Budoschule

Kurz nachdem Bruno und Helen mit Sohn Giosuel aus Japan zurückgekehrt waren, kam Tochter Selina zur Welt. Mit 27 begann sie mit Kendo, der Kampfkunst mit einem Schwert aus Bambus. Anfänglich trainierte sie bei ihrem Vater. Heute unterrichtet Selina Kendo und hat die Kampfkunstschule «Budoschule Luzern» von ihrem Vater übernommen. Bei den Europameisterschaften 2019 wurde sie mit ihrem Fünferteam Dritte. Sie ermöglichte Bruno, so lange wie irgendwie möglich Kendo zu trainieren. Sie holte ihren dementen Vater regelmässig im Pflegeheim ab, zog ihn um und führte ihn direkt vor seine Gegner. Hier übernahmen gewachsene Körpererinnerungen und Reflexe: Die Schwerter der Kämpfer berührten sich, eine winzige Veränderung des Drucks löste einen Angriff und den Gegenangriff aus. Im Kendo zählen Schnelligkeit und das Gespür für das «Timing», den richtigen Augenblick. Dieses Körpergefühl blieb Bruno noch lange erhalten, trotz der Demenzerkrankung.

Biografie Bruno Koller

Bruno Koller war einer der erfolgreichsten Karatemeister ausserhalb Japans. Ihm wurde nach seinem Tod 2018 der 9. Dan in Karate verliehen, die zweithöchste Auszeichnung in der internationalen Karatewelt.

Bruno wird im Jahr 1949 in Appenzell als jüngstes von drei Kindern geboren. Sein Vater ist Dichter, seine Mutter Künstlerin. In seiner Jugend gilt er als «Wildsau». Er klettert und fährt Ski – beides exzessiv. Bereits als Kind ist Bruno fasziniert von Karate. 1970, als 21-Jähriger, beginnt er mit der Kampfkunst. Zwei Jahre später heiratet er Helen. Mit dem gemeinsamen halbjährigen Sohn Giosuel fliegen die beiden 1975 nach Japan. Sie lernen Japanisch, Bruno trainiert Karate, Helen Kendo.

Zurück in der Schweiz eröffnet Bruno eine der ersten Kampfkunstschulen der Zentralschweiz. Ein Spinner sei er, der gelernte Sanitärinstallateur Bruno Koller, befand sein Umfeld. Doch die Martial-Arts-Filme der Siebzigerjahre mit Bruce Lee, dem «Mann mit der Todeskralle», ersetzen Brunos inexistentes Werbebudget. In seiner Schule trainieren über die Jahre Hunderte Frauen und Männer. Doch Bruno Sensei will mehr. Er fliegt immer wieder nach Japan, um bei den Besten zu lernen. Seine Frau Helen lässt ihn gewähren, zieht die Kinder gross und hält das Dojo administrativ am Laufen.

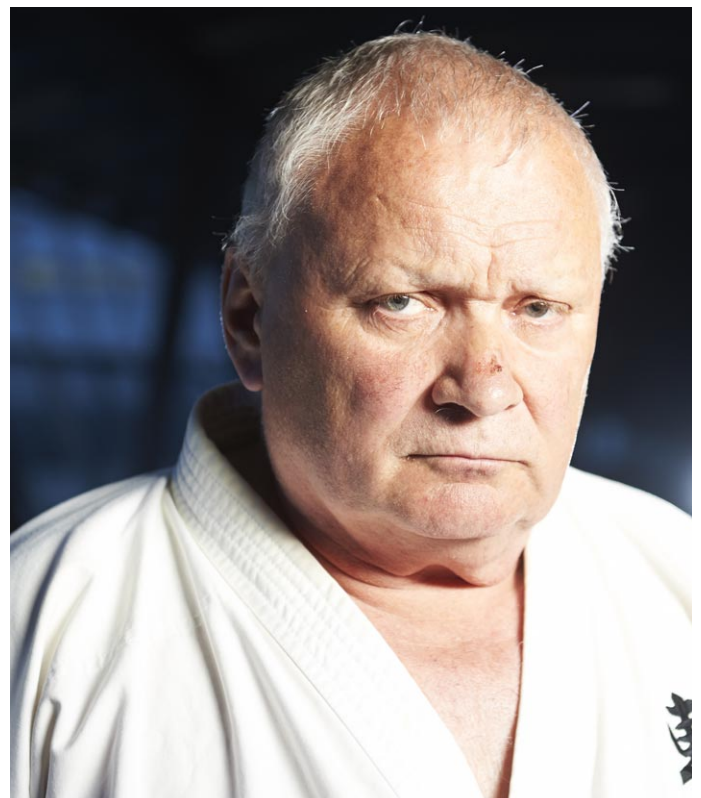
1977 kommt Selina zur Welt, 1980 die jüngste Tochter Sarah. Es beginnen Brunos erfolgreiche Jahre in der Schweiz. Brunos Dojo mit rund 130 Schülern floriert. 1998 lässt sich das Paar scheiden. Bruno zieht in sein Dojo und heiratet 1999 die Thailänderin Daeng.

2007 wandert Bruno mit Daeng nach Thailand aus und trainiert dort täglich sechs bis acht Stunden. Bruno wird noch einmal Vater: 2008 kommt sein jüngster Sohn Laurin zur Welt. Im selben Jahr erleidet Bruno einen Herzinfarkt, was seine Zukunftspläne über den Haufen wirft. Durch die Spitalkosten finanziell gebeutelt, kehrt die Familie

in die Schweiz zurück. 2009 erhält Bruno die Diagnose Alzheimer. Bruno trainiert und unterrichtet weiter, auch wenn ihn die Krankheit zunehmend einschränkt.

Bis 2016 lebt Bruno mit Daeng in einer kleinen Wohnung gleich gegenüber seiner Ex-Frau Helen und nimmt die Hilfe eines Beistandes in Anspruch. Sohn Laurin wächst als Pflegekind bei Brunos jüngster Tochter auf und besucht seine Eltern jedes Wochenende. Bald darauf kommt es jedoch zur Trennung. Überfordert von der Situation, findet Daeng Unterschlupf im Frauenhaus. Laurin lebt heute in einem Kinderheim. Bis auf Weiteres wird Bruno von Spitexpfleger Theo und seinen erwachsenen Kindern in seiner Wohnung betreut. Ein erster Eintritt in ein Pflegeheim scheitert am Widerstand Brunos. Im Sommer 2017 tritt Bruno endgültig in ein spezialisiertes Pflegeheim für Demenzkranke ein.

Bruno Koller stirbt überraschend am 30. April 2018, im achten Jahr der Dreharbeiten.



Biografie Fabian Biasio

Fabian Biasio wurde 1975 in Zürich geboren. Er belegte den Studiengang Pressefotografie am MAZ, der Schweizer Journalistenschule, in Luzern. Er arbeitet heute als Filmemacher, freischaffender Fotograf, Multimediareporter und Kameramann. Den Schwerpunkt seines freien Schaffens bilden Reportagen und Porträts aus der Schweiz und der ganzen Welt. Er behält gern langfristige Geschichten im Blick. Fabian Biasio lebt mit seiner Familie in Luzern. Seit Herbst 2020 studiert er «Master Film» an der Hochschule für Design und Kunst Luzern.

- 2020 Beginn eines Studiums Master Film an der Hochschule Luzern Design&Kunst
- 2017 10-wöchiges Stipendium in Istanbul von «Istanbuluzern»
- 2014 Realisation der NZZ-Videoreportagen «Tod in Texas» und «Good Night, Malaysian 370»
- 2013 Workshop «Multimedia-Storytelling und Webdocumentary an der Akademie für Publizistik, Hamburg
- 2011 Stipendium der Stiftung Otto Pfeifer, Fahrt durch sämtliche Staaten Ex-Jugoslawiens
- 2008 Aufenthalt im Kulturatelier der Konferenz der Schweizer Städte KSK in Varanasi (Indien)
- 2001 Start als freischaffender Fotograf in Luzern, Aufträge für nationale und internationale Publikationen und Agenturen
- 2000 Fotograf bei der Neuen Luzerner Zeitung
- 1999 Ausbildungslehrgang Pressefotografie am MAZ in Luzern, Praktikum auf der Bildredaktion von «Die Zeit» in Hamburg
- 1998 Praktikum als Fotograf bei der Schweizer Illustrierten
- 1995 Praktikum im Videostudio Sandhofer in Rümlang ZH
- 1994 Erste Erfahrungen als freier Fotojournalist und Kameramann

Filmografie

- 2020 «Tiger und Büffel – Die Reise des Bruno Sensei» – Kinodokumentarfilm, 95 Minuten, Digital-Video, Surround 5.1
- 2018 «Sub Jayega – Die Suche nach dem Palliative-Care-Paradies» – Kinodokumentarfilm, 83 Minuten, Digital-Video, Surround 5.1
- 2014 «Good Night, Malaysian 370» – Video-Reportage für NZZ Online; Bild, Video: Fabian Biasio, Schnitt: Fabian Biasio und Alice Kohli, Redaktion: Alice Kohli
- 2013 «A Texas Murder Story», Video-Reportage für NZZ Online; Bild, Video: Fabian Biasio, Schnitt: Fabian Biasio und Alice Kohli, Redaktion: Alice Kohli
- 1998 «Paparazzi» – Kurzfilm Fiktion, Video Beta SP, 6 Minuten 1997 «Mit der Sonne leben» – Auftragsfilm für SONNEschweiz, Video Beta SP, 16 Minuten, Mitarbeit als Kameramann
- 1995 «Bosna 1995» – Reise ins kriegsversehrte Ex-Jugoslawien (Festival-Dokumentarfilm, 55 Minuten, Video S-VHS und Super-8, Schnitt auf Beta SP; Regie, Kamera: Fabian Biasio Schnitt: Fabian Biasio und Heinz Vonmont
- 1995 «Bahn-Hof Stadelhofen» – filmische Architekturstudie, (Festival-Dokumentarfilm, 14 Minuten, Video S-VHS)

Crew



Realisation

(Buch, Kamera, Regie):

Fabian Biasio, Luzern

Während der Projektentwicklung und nach diversen Drehtagen zeigte sich, dass die Reduktion auf eine Person am Set das richtige Vorgehen ist. So hat der Autor durch seine langjährige persönliche Beziehung einen direkten Zugang zum Hauptprotagonisten Bruno und zu seiner Familie, die das Projekt aktiv unterstützt bzw. zumindest toleriert. Fabian Biasio ist Fotoreporter und Filmer aus Luzern und kennt Bruno seit über zehn Jahren. (Ausführliche Biografie siehe Seite 10)

Schnitt/Dramaturgie: Stephan Heiniger, Voltafilm, Luzern

Stephan Heiniger war als Cutter an verschiedenen, teils preisgekrönten Kino-Dokumentarfilmen beteiligt («Das Leben vor dem Tod», «Buebe gö z'Tanz», «Alptraum – Das letzte Abenteuer» etc.).

Musik: Till und Christian Zehnder, Basel

Christian Zehnder arbeitet vielfältig zwischen Jazz, neuer alpinen und zeitgenössischer Musik, als Regisseur und Komponist für das Theater (Theater Basel, Salzburger Festspiele, Mannheim, Luzern, Gorki Theater Berlin u. a.). 2014 entstand eine erste Oper («Föhn») als Auftragswerk am

Theater Basel. Es folgten zahlreiche Kompositionsaufträge für Film, TV, World EXPO und Radio. 2012 wurde Christian Zehnder der basellandschaftliche Kulturpreis für Performance/Theater überreicht. Durch die kontinuierliche Weiterentwicklung der europäischen Oberton- gesangstechniken gilt Zehnder in Fachkreisen unbestritten als einer der kreativsten und innovativsten Köpfe.

Weitere Beteiligte:

- 2. Kamera: Daniel Leippert und Edwin Beeler (Kreuzberge) Michael Hagedorn (Luzern 2011, Taiwan 2014)
- Ton: Olivier Jean-Richard (Kreuzberge)
- Übersetzung: Montita Moser (Thailändisch-Deutsch)
- Supervision: Edwin Beeler, Cristina Caruso
- Tonmischung: Soundville, René Zingg
- Grading/vfx: Stefan Gallego
- Untertitel: Cinetyp

Interview mit Fabian Biasio

Dieses Interview entstand im Zusammenhang mit der Förderung des Filmprojekts «Tiger und Büffel» durch Alzheimer Schweiz. Das gesamte Interview lesen oder sehen Sie im Begleitfilm online auf alz.ch/tigerundbueffel.

**Autorin: Birgit Kölliker
Sperrfrist bis 16.9.2021**

Fabian Biasio, nicht nur Filmemacher, sondern über viele Jahre Schüler des Bruno Sensei Koller in dessen Karateschule, gelingt es mit dem Film «Tiger und Büffel» ein bewegendes und zugleich schonungsloses Portrait der Alzheimer-Erkrankung. Biasio zeigt die Ecken, Kanten und Herausforderungen des Bruno Koller und seines ganzen Umfelds mit der Demenzerkrankung in einer Art und Weise, dass ein ehrlicher und Mut machender Film entstanden ist.

AS: Warum gerade ein Film über Demenz, Herr Biasio?

FB: Das Thema Demenz war nicht einfach per se interessant, sondern betraf mich persönlich: Bruno Sensei Koller war mein Karatelehrer und Freund. Nachdem ein Sensei nicht nur Träger eines höheren Dans im japanischen Kampfsport ist, sondern viel mehr ein «Lehrer des Wegs», lernte ich durch ihn Einiges über Leben und Tod. Die filmische Begleitung gab mir zusätzlich einen tiefen Einblick in seine Herausforderungen und die seines Umfelds, was eine Alzheimer-Erkrankung bedeutet.

AS: Wie äusserte sich die Demenzerkrankung des Bruno Koller?

Man könnte sagen, er erblindete sehenden Auges. Sein visueller Kortex wurde zunehmend einfach zerstört, er konnte visuelle Information nicht mehr verarbeiten. Der Sehreiz wurde nicht mehr in die richtigen Bereiche weitergeleitet, in denen das Gehirn Formen, Farben oder abgespeichertes Erlebtes erkennt. Das führte dazu,

dass er sich nicht mehr richtig orientieren konnte. Bevor er anfang zu vergessen, hatte er Probleme mit dem Sehen.

AS: Sprechen wir über Familie. Wie ist sie mit der Situation umgegangen?

FB: Die Probleme des Umfelds und Angehörigen im Film, sind solche, in denen sich viele Familien direkt wiederfinden werden. Zum Beispiel ging es viel ums Geld oder Zeit – sei es Freizeit oder Betreuungszeit. Und dann gab es natürlich Streit innerhalb der Familie, als alte Konflikte erneut aufbrachen.

Das Wichtigste, was die Familie geschafft hatte, war meiner Meinung nach, sich immer wieder zusammenzuraufen und am gleichen Strick zu ziehen. Das ermöglichte Bruno noch lange relativ autonom zu sein, bis die Betreuung nach und nach immer intensiver wurde. Daraus resultierten neue Herausforderungen, die zu einer kurzzeitigen Erschöpfung der Familie führten. Aber nachdem alle – wie Bruno auch – Kämpfernaturen waren, haben sie mit Hilfe von aussen gemeinsam weitergemacht.

AS: Ihre Erfahrung aus der Begleitung: Was kann helfen, sich durch eine Krise zu navigieren?

FB: In Japan verwendet man in Krisen den Ausdruck «Shoganai». Zu Deutsch: «Es gibt keinen Ingwer mehr», was für die japanische Küche eine Katastrophe darstellt. Übertragen bedeutet Shoganai: «Ich kann es nicht ändern, es ist jetzt halt so». Genau diesen Umgang lebte Bruno mit seiner Demenz. Er wusste, dass es eine nicht heilbare Krankheit ist. Er ging damit um, gab den Kampf nicht auf aber lebte damit. Er kämpfte und er starb mit der Demenz. Ich glaube, wenn man verstanden hat, dass man sich zu einem Zeitpunkt vom Leben verabschieden muss, dann kann man auch mit dieser Krankheit ein lebenswertes und menschenwürdiges Leben führen.



